

Du hast das Wort!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1960-1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die steigende, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Soll ich Unteroffizier werden?

Diese Frage hat sich Hans F. im «Schweizer Soldat» Nr. 4 vom 31. Oktober 1960 gestellt. Er hat von Wm. M. H. in Nr. 7 vom 15. Dezember 1960 eine eindeutige und positive Antwort darauf erhalten. Auch Kpl. A. Kaiser hat dazu Stellung genommen, und zwar im Leitartikel des «Schweizer Soldat» Nr. 9 vom 15. Januar 1961.

Wir sind mit dieser Antwort nicht einverstanden, doch lassen wir unsere Leser zu Worte kommen. Fa.

Soll ich Uof. werden? Diese Frage wird in nicht allzulanger Zeit von vielen Rekruten gestellt werden. Es ist eine Frage, die viele nicht allein beantworten können. Nein! Sie werden sich an Ihren Zugführer, an ihre Kollegen, die bereits Uof. sind, wenden, oder sie werden entsprechende Literatur zu Rate ziehen und vielleicht auf den Artikel von Kpl. Kaiser im «Schweizer Soldat» stoßen. Sie werden diesen Artikel lesen. Das Resultat? Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich Ihnen, Kpl. Kaiser!

Sie geben am Schluß Ihrer Ausführungen vor, keine Polemik treiben zu wollen; aber Ihre Kritik am Uof. ruft zu einer Stellungnahme, die sich zu einer Polemik ausweiten könnte. Ich möchte versuchen, im Gegensatz zu Ihnen, objektiv zu bleiben.

Schon im ersten Absatz muß ich Ihnen widersprechen. Sie sagen, nur ein geringer Prozentsatz aller Wehrpflichtigen verfügt über mittelmäßige bis gute Führereigenschaften. Aus diesem werde in erster Linie das Offizierskorps rekrutiert, was übrigbleibt, werden Führer zweiter Klasse sein. Dabei scheinen Sie zu vergessen, daß alle zukünftigen Offiziere mit «den Führern zweiter Klasse» die UOS und anschließend das Abverdienen absolvieren und erst nachher für die OS vorgeschlagen werden.

Weiter schreiben Sie, «der Uof. steht am Morgen als erster auf». Das tönt genau so, als wenn sämtliche 20 Uof. einer Rekrutenkompanie bei der Tagwache vor den Zimmern der Rekruten

stehen würden. Dabei ist es vielleicht ein Drittel, das Tagwache macht. Das gleiche gilt für alle weiteren Arbeiten des Tages, wobei sie sich je nach Charakter auf den Zimmerchef oder Führer rechts (Wm.) aufteilen.

«Der Soldat wird immer, der Uof. nie für eine Nachlässigkeit entschuldigt; dem Soldaten traut man keine Verantwortlichkeit zu.» Ich glaube, darüber ist jede Diskussion überflüssig, weil Sie selber nicht glauben, was Sie dort geschrieben. Auch über die Rechte (oder Privilegien, wie Sie sagen) eines Uof. zu schreiben, ist nicht nötig, das können Sie viel besser im DR nachlesen. Nur betreffend Handschuhe möchte ich noch ergänzen, daß es neustens auch der Mannschaft erlaubt ist, im Ausgang Lederhandschuhe zu tragen.

«Es fehlt nicht an guten Ratschlägen, wie man Distanz und Autorität gegenüber den Untergebenen bewahren soll», führen Sie weiter unten aus. Jene, die Ihnen die «guten Ratschläge» geben oder gaben, sind alles erfahrene Einheitskommandanten oder Instruktionsoffiziere, und wenn Sie diese Ratschläge befolgen, gehen Sie garantiert nicht fehl. Es sagt Ihnen sicher niemand, Sie sollen sich zu einer «Herrenschicht zählen» oder sich, im Gegensatz dazu, mit der Mannschaft anbieten. Auch da gibt es einen goldenen Mittelweg, und je nach Charakter und Einstellung eines Uof. verläuft dieser Weg näher bei diesem oder jenem Extrem.

Mit Ihrer Ansicht, daß der Uof. «so ziemlich jeder Unterstützung von oben bar sei und sich selbst auf weiter Flur behaupten müssen», stellen Sie sich selber kein gutes Zeugnis aus. Sofern Sie mit Ihren Offizieren reden, wenn Sie Hilfe brauchen, wird Sie niemand «auf weiter Flur allein lassen». Auch Ihre Vorgesetzten leihen Vorschlägen von Uof. ein offenes Ohr. Aber eben: reden mit den Leuten.

Am Schluß Ihrer Ausführungen schreiben Sie, daß die Armeeführung nicht ge-

willt sei, die Stellung der Uof. zu heben. Ich habe das Gefühl, wenn von einer Hebung der Stellung im Unteroffizierskorps die Rede sein kann, müssen wir unten anfangen, beim Uof. Dann dürfen aber Wehrmänner, die diesen Grad bekleiden, Ihrem Unmut über das Amt, zu dem sie ausgebildet worden sind, nicht in einer Wehrzeitschrift Ausdruck geben.

Mit kameradschaftlichem Gruß
H. Müller

Sehr geehrter Herr Redaktor!

So sehr ich mich über die sachliche und ausgezeichnete Antwort des Wm. M. H. S. im «Schweizer Soldat» Nr. 7 vom 15. Dezember 1960 gefreut habe, so sehr befremdete mich der Artikel von Kpl. Kaiser, Zürich, im «Schweizer Soldat» Nr. 9 vom 15. Januar 1961.

Neben unberechtigten Verallgemeinerungen enthalten seine Ausführungen sicher auch Unwahrheiten. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Schreiber persönlichen Unwillen abzureagieren hat. Damit hat er weder dem Fragesteller noch der Allgemeinheit und am wenigsten unserer Milizarmee einen Dienst erwiesen.

Die Frage des Kadernachwuchses wird in der Zeit der Hochkonjunktur und unter dem Einfluß gewisser Geistesrichtungen immer aktueller. Freuen wir uns deshalb über jeden, der die nötige Begeisterung und zusätzliche Bereitschaft aufbringt, sich wie Hans F. als Unteroffiziersanwärter zu melden. Wer über Einsatzwillen und Dienstfreudigkeit verfügt, soll diesen Schritt ruhig wagen; wer empfindlich ist, lasse ihn besser bleiben!

Das Problem der dienstlichen Weiterbildung des Uof.-Kaders stellt sich natürlich weiterhin in aller Schärfe. In vielen Rekrutenschulen und in zahlreichen Einheiten ist man in der Sache aber doch bedeutend weiter, als Kpl. Kaiser wahrhaben will. Ich glaube, diese Richtigstellung verdienen alle Kommandanten und Offiziere, die sich in dieser Richtung immer neu bemühen und vielleicht gerade deswegen nach der Tagwache noch nie selig träumen konnten! Auf weitere Einzelheiten des Artikels von Kpl. Kaiser einzugehen, lohnt sich hier nicht. Seine, wie er sagt, «spitzen Formulierungen» lassen sich auch nicht durch den Vergleich mit dem Vergrößerungsglas rechtfertigen.

Der Artikel Kaiser verdient das Prädikat «aufbauende Kritik» keinesfalls!

Ihr Verständnis für meine Kritik an der Kritik voraussetzend, begrüße ich Sie mit vorzüglicher Hochachtung!

Obst Neuenschwander,
Kreiskommandant, Konolfingen

(Siehe auch den Leitartikel in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift.)

Wir lesen Bücher:

Ein neues Heimatbuch: «Senseland»

Es ist östlich der Reuß vielen kaum bekannt, daß der Kanton Freiburg und seine Kapitale, die Brückenstadt an der Saane, zweisprachig sind, daß sie also sozusagen rittlings auf der Sprachgrenze zwischen Deutsch und Welsch liegen. Dies kommt wohl zum Teil daher, daß SBB und PTT

nur den Namen «Fribourg» zu kennen scheinen. Aber dieser Kanton umfaßt neben seinem welschen Landesteil, der sich weit nach Westen und Süden, fast bis zum Genfer See, hinunter, erstreckt, auch rein deutschsprachige Gebiete: den Hauptteil des Seebezirks mit Murten, die Greyerzer Gemeinde Jaun und zwischen ihnen den von Sense und Saane begrenzten Sensebezirk, das Senseland. Es reicht lebensmäßig bis ins Herz der Hauptstadt hinein, und so besitzt in ihr die deutsche Sprache ebenso Heimatrecht wie das Französische.

Landschaft und Völklein des Sensebezirk-

kes gehören in der Schweiz zu den «Stillen im Lande». Diese Dörfer und Fluren zwischen Flamatt und Mertenlach (Marly), Kaisereg und Laupen, machen samt den in und auf ihnen wohnenden Menschen wenig von sich reden und bieten dem Verständnis der Außenstehenden einige Schwierigkeiten. Ein Sensler hat das Besondere des «Senslertums» wie folgt zusammengefaßt (weil die Mundart von vielen kaum ganz verstanden würde, geben wir seine Worte schriftddeutsch wieder): «Das Senseland ist nicht gleich wie Bern, sein großer Nachbar: der ist deutsch, aber reformiert.